Der Maler Karl Schröder-Tapiau

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Der Maler Karl Schröder, der 28 Jahre lang in Dachau lebte und wirkte, nannte sich Schröder-Tapiau, indem er seinem schlichten Familiennamen denjenigen seines Geburtsortes hinzufügte. Noch ein zweitesmal kommt Tapiau in der deutschen Kunstgeschichte vor: die kleine Stadt am Pregel oberhalb von Königsberg, im 13. Jahrhundert ein Sitz der deutschen Ordensritter, war auch die Heimat eines anderen Malers, nämlich des großen Lovis Corinth, der dort 1856 das Licht der Welt erblickte, vierzehn Jahre vor Karl Schröder.

Denn dieser wurde am 25. Oktober 1870 geboren, das war also während des deutsch-französischen Krieges. Wenn man sich mit seinem Leben beschäftigt, ist man dreimal genötigt, von Krieg und Kriegszeiten zu sprechen. Während eines Krieges geboren, gleich nach einem Kriege und vielleicht an dessen Folgen gestorben (Zweiter Weltkrieg), in der Mitte des Lebens selbst in einen Krieg verwickelt (Erster Weltkrieg): ein traurig' Lied! Welch ein Aufwand an Kräften, um in solchen Zeiten besondere Leistungen hervorzubringen! — Bis 1892 ist Schröder in Tapiau verblieben, dann änderte sich der Schauplatz seines Lebens radikal vom Osten zum Westen (Karlsruhe) und zum Süden (München, Dachau) und es blieb so, da ja auch inzwischen seine Heimat Ostpreußen verloren ging.

Als der Knabe in Königsberg das Gymnasium besuchte, gab es in seinen Zeugnissen ausschließlich die Note eins. Aber in keinem Fach war diese besser verdient als im Zeichnen und Malen, das ihn von Kind auf besonders beschäftigte. Erste Anregungen dazu hatte ihm das Elternhaus gegeben. Sein Vater malte selbst ein wenig, die Mutter — einer Zeitmode nachkommend — war im Bemalen von Porzellan sehr geschickt. So bezog denn der junge Schröder nach seiner Schulzeit mit dem vollen elterlichen Segen die Preußische Akademie der Künste in Königsberg, deren damaliger Direktor, der Landschafts- und Tiermaler Karl Steffeck, ein strenges Regiment führte. Er verlangte von seinen Schülern, daß sie sich zunächst einmal alle Zweige handwerklichen Könnens aneigneten. Aber auch auf Kunstgeschichte, Perspektive und Anatomie wurde großer Wert gelegt. Beim Aktstudium jedoch mußte man sich auf den männlichen Akt beschränken, das Zeichnen weiblicher Akte war verboten. Schröder revoltierte. Auf eigene Faust unternahm er mit einigen Freunden eine Studienreise nach Memel und nach Rußland. In Königsberg war also kein Bleiben für ihn. 1892 verließ er die Heimat und wandte sich nach Karlsruhe, dessen Kunstakademie gerade ihre höchste Blütezeit verzeichnete.

Hier begann für ihn ein ganz neues Arbeiten. Die Künstlerschaft, die er hier vorfand, erweckte Ehrfurcht. Zu nennen sind Leopold Graf von Kalckreuth, Gustav Schönleber, Wilhelm Trübner und Hans Thoma.

Sein eigentlicher Lehrer aber wurde Ferdinand von Keller, ein aus Karlsruhe stammender Meister für Porträt- und Historienmalerei, der seit 1870 die Karlsruher Akademie führte. Zu dessen Meisterschüler arbeitete sich Schröder empor. Bald war er in der Karlsruher Gesellschaft als vor-

Abb. 1: Karl Schröder-Tapiau vor einem seiner Dachau darstellenden Gemälde.

Abb. 3: Karl Schröder-Tapiau: Margarete Thiemann. Öl (1923), 65 x 60 cm. Besitzer: Stadt Dachau.

züglicher Porträtist bekannt. Daneben schuf er aber auch historische Porträts, so ein Bildnis der Kaiserin Maria Theresia für das Schloß in Bruchsal und im Auftrag des Herzogs Friedrich von Baden einen General Seydlitz. Als Anerkennung seiner Leistungen erhielt er den Badischen Staatspreis, allerdings nur zur Hälfte, weil er als Preuße in Baden ein »Ausländer« war.

Es folgten nun in Schröders Lebenslauf die in München verbrachten Jahre (1901—1912). Es war keine glückliche Zeit für ihn. Es gelang ihm nicht in München Fuß zu fassen. In die Kreise der damaligen »Malerfürsten« wie Franz von Lenbach oder Franz Stuck vermochte er nicht aufzurücken, das Treiben der anderen Malerkategorie aber — mit dem Mittelpunkt Schwabing — lag seinem schwerblütigen Ostpreußentum fern. In diese Jahre fällt auch seine erste Ehe mit einer hochtalentierten Frau, einer Geigerin und Klavierspielerin[1]. Gerade durch das Künstlertum der Gattin kam es nicht zu einer längerwährenden Gemeinschaft. Jedenfalls war Schröder allein, als er sich 1912 in Dachau niederließ.

In einem Interview, das er — viel später — anläßlich seines 70. Geburtstages gab, schilderte er begeistert die gemütlichen Zustände im alten Malerort vor dem Ersten Weltkriege. Er kam auf die berühmten Stammtische im oberen und im unteren Markt zu sprechen und nannte sie »Oasen des Frohsinns«. Aber wie bald war auch das vorüber. 1914 brach der Erste Weltkrieg aus, den Schröder fast vier Jahre lang als Sanitäter beim bayrischen mobilen Transporttrupp in Frankreich mitmachte. Als er schließlich zurückkehrte, war alles anders geworden. Nun hieß es, sich den veränderten Verhältnissen anpassen.

Zur großen Hilfe wurde es, daß sich Dachaus Künstlerschaft bald nach dem Kriege zur »Künstlergruppe Dachau« zusammenschloß, aus der später die heute noch bestehende KVD entstand[2]. Schröder war als Gründungsmitglied von Anfang an dabei, mehr bei den Vereinssitzungen, als bei den Künstlerfesten, die ihm nichts besagten.

Dachau, das ja so vielen Malern von verschiedenster Nationalität und Herkunft zur Heimat geworden war, wurde es nun auch für diesen großwüchsigen, ernsten und etwas kühlen Ostpreußen. Er bezog das Atelier, das früher Georg Flad inne gehabt hatte in der Münchner Straße 1, in dem sogenannten Stahl-Haus. Von hier aus hatte man einen vorzüglichen Blick auf das am Berg liegende alte Dachau. Dieses Motiv hat Schröder dann immer wieder in teilweise sehr großen Ölgemälden, aber auch in Zeichnungen festgehalten. Als Darsteller alter Gebäude in Dachau (Abb. 2), als guter Schilderer des alljährlichen Volksfestes hinterließ er der Nachwelt viele Erinnerungen an das alte Stadtbild. Daneben malte er Landschaften, Blumenstücke und war namentlich als Porträtist bedeutend. Dabei ist es für ihn charakteristisch, daß er nicht nur das Bildnis Lebender beherrschte, sondern ebenso das historische Porträt. Um dieses besser beurteilen zu können, müßte man seine zwölf Bildnisse von Männern aus dem Fürstengeschlecht der Welfen kennen, die er einmal für das Ständehaus in Stade bei Hannover ausgeführt hat.

Zu Beginn der 20er Jahre hatte er wohl im Sinn, sich dem Holzschnitt zuzuwenden. War es ein freier Entschluß, oder war ihm ein Auftrag zugekommen? Wir wissen es nicht. Fest steht nur, daß er sich damals mit dem in Dachau lebenden Meister des Holzschnittes, mit Carl Thiemann, in Verbindung setzte. Zum Beweis ihrer Beziehung zuein-

Abb. 4: Karl Schröder-Tapiau: Vater unser. Holzschnitt, 48 x 38 cm. Besitzer: Frau Marion Schlichtinger, Dachau.

Abb. 2: Karl Schröder-Tapiau: Die alte Dachauer Freibank. Tempera, 30 x 39 cm. Besitzer: Museumsverein Dachau.

ander wird das Porträt von Thiemanns junger Tochter Margarete, das Schröder malte (Abb. 3). Hier, bei diesem rotbackigen Mädchen mit blauen Augen und hellbraunen Zöpfen, das ein rosa Kleid trägt, kann man Schröders Farbigkeit bewundern. Er fertigte dann im Langholzschnitt das eigenartige Schriftbild »das Vaterunser« an. Das Blatt ist 48 : 38 cm groß, auf Japanpapier gedruckt, die Initialen rot, die Buchstaben schwarz (Abb. 4). Es läßt sich nicht übersehen, inwieweit sich Schröder noch mit dem Holzschnitt befaßt hat. Oft dürfte es aber nicht gewesen sein, denn bei ihm stand der Maler vor dem Graphiker.

Die 30er Jahre waren voller politischer Unruhe und brachten schließlich den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Die Kriegsereignisse trafen Schröder-Tapiau, den Ostpreussen, in voller Schwere. Er ging jetzt auf die Siebzig zu. 1940, mitten in den großen Wirren, entschloß er sich Dachau zu verlassen und nach München zu übersiedeln, wo sich ihm eine helfenwollende Hand entgegenstreckte[3]. Am 27. Dezember 1945 ist er in München gestorben und hat dort auch sein Grab gefunden.

Sollte die Kunstgeschichte einmal den Versuch machen, das Werk Karl Schröder-Tapiaus zu sammeln und kritisch zu durchleuchten, so wird man erkennen, daß es die Dachauer Atmosphäre war, die den Künstler letztlich prägte. Erst in Dachau, wo er allein stand, dem Einfluß keiner Akademie mehr unterworfen, fand er seinen eigenen Stil der Freiluft- und Prima-Malerei. Sein künstlerischer Weg von der Gebundenheit der Preußischen Akademie in Königsberg bis zu den großzügigen in Dachau entstandenen Gemälden war lang. Was der Maler erstrebte und fast immer auch erreichte, war eine hohe, gediegene Qualität. In einem Nachruf für ihn heißt es: Er suchte nie den Erfolg, er suchte seine Kunst.

Anmerkungen:

[1] Schröders erste Frau hieß Margarete Agnes Schröder, geb. Lamm (23. Mai 1878 bis 8. Oktober 1936).

[2] Vgl. *Carl Thiemann:* Erinnerungen eines Dachauer Malers, Dachau 1966, S. 45. Hier wird die Gründungsgeschichte der Künstlervereinigung ausführlich geschildert.

[3] Schröder schloß eine Spätehe mit Karin Hoefl (geb. 25. Oktober 1884).

Quellen:

Die Künstlerlexika von Thieme-Becker und Hans Vollmer.
Mitteilungen von Frau Marion Schlichtinger in Dachau, Tochter des Künstlers.

Anschrift der Verfasserin:
Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, Hermann-Stockmann-Straße 20, 8060 Dachau, Telefon 0 81 31/25 52.

Wünsche

Wünsche sind Spiegel der Seele. —
Aber der Tag, der sie nennt,
Ruht noch in dunkler Tiefe,
Da unser Herz sie erkennt.

Wünsche sind jubelnde Lieder.
Nur unser Herz nimmt sie wahr.
Einmal ins Leben entlassen,
Wittert der Kleinmut Gefahr.

Wünsche sind Träume in Fernen,
Die der Verstand nie umgreift,
Wandernde Sehnsucht in Höhen,
Der die Erfüllung erst reift.

Hans Bahrs